

Im Stammbesl.

„Was hast denn?“ wendete sich Schwaffer an Stichter, „dass Du gar so dast?“ Hat d' innere Wunder war' s' kan' s'.“

„Net guat is ma,“ knurrte Stichter, „mit Scheint i hab' d' Spanische, weil...“

Weiter kam er nicht. Ein Schrei — ein Krach. Schwaffer war mit einem jähen Knack aufgesprungen und an das andere Ende des Tisches gesüchelt, wo er sich ängstlich verdingelte. „Ah, so was, ma sei so gut,“ schrie er, „jetzt geh' aber g'schwind aus meiner Näh'! D' Spanische hat er und geht in 's Wirtshaus! Wirt net scham, dass D' hantkommst, Du Bagillenträger Du? Leg' Di in 's Bett, schwig' und tu net unschuldige Menschen in Lebensgefahr bringen!“

Auch Spannaal war ängstlich und gab durch eitriges Nicken mit dem Kopf seine Zustimmung kund, Oberberger aber blieb gelassen. „Tut's Euch nix an, meine Herren,“ sagte er, „so g'fährlich is d' G'schicht net. Erhens trag'n die Spanische nur Tent in die besten Bah'n und zu die wirt Du Di doch net kahl'n, Stichter — oder ja? Zweiteus,“ wendete er sich an Schwaffer, „is die Vorbedingung,

hab' i g'lesen, Unternährung, und dass Du unterernährt bist. Du bezirksbekannter Hamster, dass kanst do net ernst behaupten. Usdann brauchst Du Di net fürchten, dass D' die Grippe kriegst, und der Stichter net, dass er i' hat.“

„All's sehr schön,“ erwiderte Schwaffer, „dass währten nur auf d' Jungen und d' Unternährten geh'n, was i ganz genau — ob's aber a d' Bagillien wissen, dös is die Frag'! Na, lieber Freund, i bin net so leichtsinnt' wie andere, i gib Nachdacht auf mei teurer's Leben! Teuer is 's, dös is wahr, sonst is net viel am Leben d'ran, aber i hab' nur dös anzige, dös is die G'sicht...“

„Angstneier,“ sagte Oberberger, „scham' Di!“ „I halt's mit der Vorsicht, die besanntermachen d' Mama von der Weisheit is,“ erwiderte Schwaffer; „wann's Selbstbestimmungsrecht der Völker scho so weit war, dass a jeder mitbestimmen derset, also a i, dann möcht i bestimmen, dass gegen d' Spanische viel radikaler vorgegangen werden mügt' als wie jetzt. Keine halberten Sachen! Beispielswen, wann i zum bestimmen hab', dann sag' i: All's wird g'spirt — d' Wirtshäuser, Kaffeehäuser, all's. Traumbay derset a lane verkehr'n; brauch't's nur einischau'n in so an Traumwaggon! Da drinnet geb'n i' d' Bagillien quasi Heudezwous, hnuere

Peinerungen net inflinier'n. Die Sack' muß durchg'macht werd'n, da gib't's amal nix; i kopf hängen s'lassen, wär' g'leht. I man, ewig kanst der jetzige Wirbel net dauern, es müssen wieder amal ruhigere Zeiten kommen, und wer weiß, ob i net viel näher kan, als ma heut' mant.“

„Du bist a Optimist,“ jammerte Spannaal, „i bin net so wie Du, i fürcht', i fürcht', i werd' d' bessern Zeiten net meyr dertleb'n, weil i längt d'rhungert bin bis dahin...“

„Schapperl,“ lachte Oberberger, „hat Di 's f. t. Ernährungsamt net d'rhungern lassen, wird 's der Nationalrat a net tun. Nur sa Kopfsack sein, und Du wirtst jehg'n, was Mannesmut is!“

„Wijegert,“ rief er, nachdem er einen Blick auf die Uhr geworfen hatte, „Zehne is in fünf Minuten. Da hast 's rennen, hinnen... Leopold zahl' u!“

„Da sticht ma, was Mannesmut is,“ sagte Stichter hämisch; „scham' Di! 's Selbstbestimmungsrecht der Völker is an der Tagesordnung, und Du hast net amal dacham das Recht, selbst z' bestimmen, wie lang das D' anschiebt.“

Die Worte waren an Oberberger gerichtet, aber er hörte sie nicht mehr, da er das Lokal bereits eilig verlassen hatte.

Thomas Berger.